

Nebrer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1,10 Mk.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtpostkasse Nebra — Bantverein Arten.

Nr. 22

Dienstag, den 19. Februar 1929

42. Jahrgang

Eine Woche Young-Konferenz. Vor Abschluß der Gesamtsprache.

Paris, 17. Februar.
Die Sachverständigen bieten keine Sitzungen ab. In ihre morgigen Besprechungen werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach den ersten Beratungen abhört, die Gesamtsprache, erledigen. Der Verlauf der ersten Woche der Young-Konferenz wird als nicht ungünstig bezeichnet.

Bei den ersten Besprechungen, die hauptsächlich von Reichspräsidenten Dr. Schacht geleitet wurden, handelte es sich im wesentlichen darum, die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands festzustellen. Wenn auch die Transierfrage und die Jahresraten bisher noch nicht erörtert worden sind, so klängen sie doch in den Unterreden deutlich durch. Man hat sich im allgemeinen auf die Erörterung der großen Probleme beschränkt und ist nicht auf Einzelheiten eingegangen. Dies soll jedoch in den kommenden Sitzungen folgen.

Die letzten Beratungen befaßten sich meist mit der Frage, ob die Auslandsanleihen mehr für die Zinsausgleichung der Wirtschaft, also für Reinvestitionen, oder zur Deckung der Schulden benutzt werden. Dr. Schacht konnte anhand des ihm zur Verfügung stehenden Materials nachweisen, daß die meisten Anleihen wegen der überzogenen Verschuldung verloren seien. So wies er darauf hin, daß die 7,5 Milliarden Kredite, die die Landwirtschaft bisher erhalten hat, fast vollständig von dem Schuldendienst aufgezehrt wurden und daß nur 1,5 Milliarden für Reinvestitionen verwendet wurden.

Die Pariser Wähler haben hervor, daß in dem ersten Beratungsschritt fast nur Dr. Schacht das Wort geführt habe. Dies sei aber durchaus richtig gewesen, da man dabei Gelegenheit genommen habe, die Wichtigen der Deutschen kennen zu lernen. Sehr begünstigt der eigentliche Kampf, in dem die alliierten Vertreter die Festlegung einer hohen jährlichen Summe zu erreichen suchten. Angeblich forderten die Alliierten 35 Milliarden Reichsmark jährlich, während Dr. Schacht nur 15 Milliarden ansetzen habe. Die Amerikaner luden einen Mittelweg mit einer jährlichen Zahlung von 22 bis 24 Milliarden. Zu diesen Meldungen wird bemerkt werden, daß die Höhe der Jahreszahlungen noch gar nicht besprochen worden ist, daß also die Zahlenangaben nur auf Kombinationen beruhen können.

Frankreich erwartet deutsche Vorkläge.

Pariser Presse zur Young-Konferenz.
Paris, 17. Februar.

Die Pariser Presse behandelt in großer Aufmerksamkeit den Abschluß der Gesamtsprache in der Young-Konferenz und spricht sich übereinstimmend die Erwartung aus, daß Deutschland bei den kommenden Besprechungen Vorkläge vorlegen werde. Man hat dabei nochmals den schon von der Konferenz selbst widerlegten Standpunkt hervor, daß Deutschland zur Konferenz eingeladen habe und daher zu Vorklägen verpflichtet sei.

U. a. schreibt das „Journal des Debats“, wenn sich die deutschen Vorkläge nicht zu weit von dem entfern, wenn man mit Recht von einem anfänglichen Schwächen erwarten könne, so würde es vielleicht unnütz sein, dem Hotel „George V“ nach Berlin zu überleben. Der deutsche Reichspräsident habe sich flüchtig darauf beschränkt, wenn nicht für die Armut Deutschlands, so wenigstens für die Gefahr zu wahren, die sich für Deutschland ergeben würde bei der Leistung von Jahreszahlungen, die die Steuerkraft des Landes überfordern. Die Sachverständigen hätten alle erforderlichen Akten zur Hand und würden selbst ihr Urteil fällen. Das Blatt ist der Auffassung, daß man zu einer Verständigung über eine Anzahl von Jahreszahlungen kommen könne, die ungefahr der an Amerika zu leistenden entsprechen und über eine Höhe der Jahreszahlungen, die annähernd derjenigen der normalen Dawesleistung gleichkomme. Die Gläubiger würden darauf verzichten, den im Dawesplan vorgesehenen Zahlungsplan zu prüfen und lassen und dem Reich von dem Betrage der Young-Konferenz abzuziehen, die ihm der Schuldendienst der amerikanischen Anleihen auferlege. Anschließend würde man zu unterstützen haben, wie und in welchem Maße man die so jetzt letzte Schuld kommerzialisieren oder mobilisieren könne.

In diesen französischen Meldungen ist festzustellen, daß Dr. Schacht kaum mit Vorklägen hervortreten wird, denn dies ist Sache der Konferenz, bzw. der Gläubiger.

Keine Flottenabrüstungskonferenz.

In eine Erklärung des englischen Botschafters in Washington von einem Teil der englischen wie der amerikanischen Presse geknüpften Hoffnungen auf baldige Wiedereröffnung englisch-amerikanischer Flottenabrüstungsverhandlungen werden durch eine amtliche Denunziierung des Foreign Office gestrichelt, das folgenden Wortlaut hat:

„Seit der Erklärung Sir Austen Chamberlains im Unterhaus am 6. Februar, daß die britische Regierung mit einer sorgfältigen Prüfung aller Fragen, die sich auf die Beziehungen mit Amerika und die Flottenverhältnisse beider Länder beziehen, beschäftigt sei, ist seit 23 Tagen in der Lage eingetreten. Die sorgfältige Prüfung wird

fortgesetzt. Sobald sie abgeschlossen ist, wird die britische Regierung ihre Ergebnisse den Regierungen der Dominien mitteilen und deren Stellungnahme anfordern. Es ist daher unmaßgeblich, daß die britische Regierung für einige Zeit in der Lage sein wird, irgendeinen Schritt bei der amerikanischen Regierung zu unternehmen.“

Von zuverlässiger Seite verlautet, daß Hoover bald nach Übernahme des Präsidentenamtes sich mit Großbritannien in Verbindung setzen werde, um die Möglichkeiten für eine Wiederaufnahme der Flottenabrüstungsverhandlungen zu prüfen. In gut unterrichteten Kreisen glaube man, daß Hoovers Schritt durch England günstig aufgenommen werde, und zu einer neuen Abrüstungskonferenz vor Ende 1929 führen dürfte.

England läßt zur See-Konferenz.

Aber die Hoffnung auf die Flottenabrüstung ist gering.
London, 17. Februar.

Nach englischen Wänteremeldungen wird England in Kürze den Versuch zur Einladung einer neuen Flottenabrüstungskonferenz machen. An dieser Konferenz sollen die führenden Seemächte teilnehmen.

Amtlich ist diese Nachricht noch nicht bestätigt worden. Da England aber die letzte amerikanische Note über das englisch-französische Flottenabkommen noch nicht beantwortet hat, ist es durchaus möglich, daß man in London mit einer solchen Einladung antworten wird. Allerdings muß festgestellt werden, daß der zehnten dem englischen Auswärtigen Amt und dem Lord der Admiralität, Bridgeman, ausgebrochene Streit über den Bau von zwei neuen Kreuzern zu Gunsten der Admiralität ausgegangen ist. Das Festhalten Englands an seinem Rüstungsprogramm dürfte also kaum günstig für eine Konferenz sein.

Räumungsverhandlungen.

Frankreich auf Chilewegen.
Paris, 15. Februar.

In alliierten diplomatischen Kreisen ist man der Auffassung, daß die Arbeiten des Sachverständigen-Ausschusses bis März, also bis zum Zusammentritt des Völkerbundesrates, soweit gebieten seien, daß die Außenminister Deutschlands und der unterzeichneten Staaten praktische Besprechungen über die Räumungsfrage einleiten könnten.

Im „Devoir“ schreibt der über die Politik des französischen Auswärtigen Amtes meist sehr gut unterrichtete Henry Barbe, daß nach Beginn der Sachverständigen-Verhandlungen in Berlin Besprechungen zwischen der Regierung und den alliierten Diplomaten über eine frühere Flottenabrüstung beginnen würden. Diese Räumungsverhandlungen würden Fortschritte machen in gleicher Weise, wie die Pariser Reparations-Berandlungen weitergehen. Man sieht ein, daß wenn man in Paris an einen toten Punkt gelangt sein werde, die Räumung der zweiten Zone dürfte erfolgen, wenn die Sachverständigen die Möglichkeit haben, die deutschen Schulden für möglich halten, während die entsprechende Räumung erst dann in Frage käme, wenn die Mobilisierung der deutschen Kriegsmarine durchgeführt ist.

Es ist möglich, daß man in amtlichen französischen Kreisen bezarrige Absichten hegt und damit eine enge Verbindung zwischen Reparations- und Räumungsverhandlungen herbeiführen sieht. Ein solches Vorgehen würde zwar die Verbindung der beiden Fragen unter keinen Umständen in Frage kommen. Da es einem Zweifel unterliegt, daß die Räumungsfrage auch in französischen Kreisen lebhaft erörtert wird, darf man erwarten, daß von deutscher Seite ebenfalls entsprechende Schritte unternommen werden.

Ratifizierung des römischen Abkommens.

Begegnung des Papstes mit dem König.
Rom, 15. Februar.

Am 25. Februar werden die zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan abgeschlossenen Verträge dem Großen Rat der Kammer zur Genehmigung vorgelegt. Die Ratifizierung soll erst im Juni erfolgen. Danach ist eine Begegnung zwischen dem italienischen König und dem Papst vorgesehen. Wie von anderer Seite verlautet, soll diese Begegnung im Rahmen einer königlichen Prozession in Rom vor sich gehen, wobei der König und sämtliche Angehörige des königlichen Hauses sich in einer feierlichen Prozession zum Vatikan begeben, um dem Papst ihre Ehrerbietung darzubringen.

Weber die Abmachungen verlautet noch, daß sämtliche Kandidaten gleichartigen kirchlichen Gelübtes aufgegeben würden und sämtliche Kurienkardinalen als vatikanische Bürger gelten werden. Für die Untertanen des Vatikan soll eine doppelte Staatsangehörigkeit eingeführt werden.

Eine Mater als Grenze des Vatikan.

Ein päpstlicher Sonderzug.
Rom, 17. Februar.

Zu den zwischen dem Vatikan und dem Vatikan abgeschlossenen Verträgen verlautet noch, daß die Grenze des vatikanischen Gebiets, soweit dies bisher noch nicht der

Fall ist, durch eine hohe Mauer gebildet werden soll. Ferner soll verboten werden, neue Gebäude in der Nähe des Vatikan zu errichten. Zur Sicherung der notwendigen Freiheit werden drei Gebäude abgerissen. Die vatikanische Stadt wird auch eigene Museen und Brienarten herausgehoben. Geplant ist ferner die Erbauung eines päpstlichen Sonderzuges. Der Zug wird einen Kapellenwagen, einen Stuhlwagen, einen Empfangswagen, einen Schlafwagen für den Papst, einen Schlafwagen für das Gehege, einen Schlafwagen und einen Gepäckwagen haben. Die Wagons, die nach dem neuesten Modus erbaut werden, werden innen mit roten Damast tapetiert sein. Die Fenster und die Außenwände zeigen das päpstliche Wappen.

Wiederzusammentritt der Parlamente.

Reinrentenreform im Reichstag.
Berlin, 18. Februar.

Reichstag und Landtag nehmen in dieser Woche ihre Vollkammern wieder auf.

Der Reichstag tritt heute nachmittag drei Uhr zum gemeinsamen Auf der Tagesordnung stehen die Ansuchenträge über die Reinrentenreform. Der Reichstag hat die Reichsregierung erludt, eine reichsgesetzliche Regelung zur Verbesserung der Reinrentenreform hinsichtlich des Verrentenrechtes, der Voraussetzungen und der Höhe der Leistungen, und der Mitwirkung der beteiligten Organisationen zu treffen. Weiter wird vorgeschlagen, die von allen Parteien vorliegenden Anträge und Gesetzentwürfe der Reichsregierung als Material zur Vorbereitung des Reichstages Landtag hält erst morgen um 1 Uhr nachmittags seine nächste Vollkammer ab. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Braun über den Stahlhelm.

Staatsbehalte im Hauptausfluß des Reichlichen Landtages.
Berlin, 17. Februar.

Der Hauptausfluß des Reichlichen Landtages beendete am Sonnabend die Aussprache über den Haushalt des Staatsministeriums, in dem er bei den Abstimungen dem Haushalt genehmigte, den Antrag zur Aufhebung der Münchener Geländekasse aber ablehnte.

Während der Debatte erhob der deutschnational Abgeordnete Braun und richtete verschiedene Fragen an ihn. Ministerpräsident Braun erwiderte in einer ausführlichen Rede die verschiedenen Angriffe und betonte u. a., daß er keine Haltung zur Flaggenfrage schon so oft für gelegt habe, daß hierzu nichts mehr zu sagen sei. Hinsichtlich des

Volksbegehren des Stahlhelms.

Wolle er den Beamten, soweit sich ihre Befähigung in den gegebenen Grenzen halte, keine Hemmung anlegen, wohl aber müsse er betonen, daß die Frage, ob es mit der Stellung des Beamten noch zu vereinbaren sei, wenn er sich in die Sache im beherrschend, jetzt ernstlich im Schilde der Staatsregierung erörtern werde. Die Not der Landwirtschaft werde anerkannt, die Staatshilfe werde im Interesse der gesamten Landwirtschaft verwendet. Mit Bezug auf die

Ranzertreuzerfrage.

bekanntes hat der Ministerpräsident zu einer gewissen Befähigung, solange die Reichsregierung räumlich seien, die Ausgaben für den Ranzertreuzer aber halte er für unweidmässig, weil im Kriegsfalle mit den geringen uns verbleibenden Seetruppen der Seeweg nach Ostpreußen niemals offengehalten werden könnte. Er lehne es ab, keine Antwort über das sozialdemokratische Wehrprogramm des Reichstages, vielleicht werde er als Parteimitglied auf dem Magdeburger Parteitag darüber sprechen. Ueber das

Konkordat.

„Sinn er auch nicht viel lagen. Solange das Ministerium mit dem Vertragsgegner nicht einig sei, sei der Zeitpunkt noch nicht gekommen, der weiteren politischen Öffentlichkeit über das Ergebnis der Verhandlungen irgend etwas mitzuteilen. Von Geheimnisthätigkeit sei keine Rede.“

Die Preußenkoalition.

Berlin, 18. Februar.

Am Dienstag oder Mittwoch werden in Preußen die Verhandlungen für die Herbeiführung der Großen Koalition wieder aufgenommen. Während man aber bei den letzten Besprechungen in der vorangegangenen Woche allgemein einen ziemlichen Optimismus äußerte, der auf die bedingte Beizischerklärung des Zentrums auf zwei Ministerien zurückzuführen war, ist diesmal eine neue Schwierigkeit aufgetaucht. Dem völksparteilicher Seite wird erklärt, daß der Abschluß eines Konkordats, an dem dem Zentrum naturgemäß außerordentlich viel gelegen ist, nicht mehr vom preussischen Staat vorgenommen werden kann, weil der Vatikan als überparteilicher Reichskandidat eine souveräne Macht sei und Verträge mit dem Ausland nur von der Reichsregierung abgeschlossen werden könnten.

Gasometer in die Luft geflogen.

Furchbare Explosion in Berliner Norden. — Fünf Personen schwer verletzt.

— Berlin, 18. Februar.
In einer der ältesten Anlagen der Siedlichen Gaswerke im Norden Berlins in der Selterstraße floh am Sonntag gegen drei Uhr früh aus bisher noch ungeklärter Ursache ein Gasometer von rund 37 000 Kubimeter Fassungsvermögen in die Luft.

Der etwa hundertjährige Behälter, der heute nur noch als Reservoire für die Berliner Gasversorgung dient, ist bis auf die Grundmauern zerstört worden. Unter Donnergetöse brach der Behälter. Eine heulende Dampfmaschine in die Höhe und erhellte weithin die Nacht. Ein eigenartiges Schauspiel bot sich unmittelbar nach der Explosion. Eine riesige Dampfmaschine stand wie losgelöst hoch über dem flammenden.

Die unmittelbare Umgebung der Explosionsstätte in der Selterstraße bietet ein Bild grauenhafter Verwüstung.

Sämtliche Fenster Scheiben in einem Umkreis von etwa 200 Metern sind zertrümmert. Eine etwa 50 bis 100 Meter lange und 2 1/2 Meter hohe Mauer wurde von der Gewalt der Explosion eingedrückt. Zentnerschwere Trümmer wurden etwa 60 Meter weit geschleudert. In einer Vertiefung in unmittelbarer Nähe wurde der Dachstuhl eingedrückt, die Fenster scheiben und Rahmen zertrümmert. Vom Gehäus des Dachstuhles wurde die Zimmerdecke durchgeschlagen. Nur mit knapper Not entging die Tochter des Hausbauers dem Tode. Glühend heiße Waren nur wenige Fußgänger auf der Straße.

Einige Minuten nach der Explosion rückte schon die Feuerwehre mit 16 Waggons unter persönlicher Leitung des Oberbranddirektors Genny an. Aus vier Waggons wurde Wasser gegeben. Für Hauptangemerkt mußte die Feuerwehre darauf richten, einleuchtenden des Feueres auf einen der Höhe befindlichen zweiten Gasometer zu verhindern.

Wie ergänzend berichtet wird, sind bei der furchtbaren Explosionskatastrophe fünf Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden. Sie haben zum Teil schwere Knochenbrüche dadurch erlitten, daß sie durch den ungeheuren Luftdruck entweder auf den Erdboden oder an die Mauer gepreßt worden sind oder durch die herumschleuderten Mauerstücke verletzt wurden.

Chronik der Kälteeinfälle.

Die Kälteeinfälle dauern nach wie vor in großem Umfange an.

In Mitteldeutschland sind durch den starken Schneefall zahlreiche Zugverspätungen eingetreten, besaglichen bei den von Norddeutschland ausgehenden Zügen. Der Posten Hagener Seebuden Topf ist von andrängenden Eismassen samt der Brücke in einer Länge von rund 30 Metern vollkommen zerstört worden. In Schlefien findet ein großes Wildsterben statt.

Wleim im Bezirk Biegnitz geht die Zahl der erfrorenen Kische in die Hunderte.

Die Bestände an Nebelhähnen sind erschöpfend dezimiert worden. Hahn und Hühner werden in großer Zahl des Raubvogels. Man rechnet insgesamt mit Verlusten bis zu 50 Prozent.

Der Rhein ist von Niederhainstein bis Worms zugefroren.

Auf der Rheinwerft Engers wurde ein Kahn von den Eismengen überrollt und in der Mitte durchgebrochen. Der Ort Wendorf hat infolge der Kälte kein Wasser. Der deutsche Frachtdampfer „Wachtel“ ist auf der Strecke Memel-Riga überfällig geworden. Man nimmt an, daß er ein Opfer des Eises wurde. Inwieweit sind die Linien schiffsfahrt „Schleswig-Holstein“ und „Eisack“ neuerdings zur Eishilfsfähigkeit ausgefahren.

Eine wahre Eisfatale trophe trat im Mürital auf, in dem Ueberflurungsgebiet der Müriten bei Karlsfeld und Aller. Trotz hieheriger Arbeit ist die Gefahr für das Umpanzerwerk des Bauernwerkes mit ihren katastrophalen Folgen für die Elektrizitätsversorgung des Landes noch nicht beseitigt. Es weiß der Eisk nicht, nicht nichts als Eismassen, die sich über Straßen, Wiesen und Felder erstrecken. Häuler mußten geräumt, das Vieh aus den Ställen genommen werden. Das jetzt so anmutige Mürital gleicht den Eisfeldern Sibiriens.

Feuerbestattungen wegen der Kälte.

Aus Stuttgart wird gemeldet: Da infolge des Frostes der Boden tief gefroren ist, können die Friedhofsarbeiter die Gräber fast nicht mehr ausheben. Das Stuttgarter Friedhofsausschuss hat deshalb die Sinterbeinhäuser, diesen anerkennenswerten Zustand Rechnung zu tragen und, soweit möglich und angeht, während der großen Kälte die Feuerbestattung zu wählen.

Trog Milderung bleibt die Kälte.

Ueberarbeit im Bergbau empfohlen. — Wirtschaftliche Kälteförmigen.

Die Wetterlage hat sich wenig geändert, trotzdem überall Milderung des Frostes eingetreten ist. An ein endgültiges Beruhigen dieser Geschehnisse ist vorläufig wenigstens nicht zu denken. Entgegenwärtig wird auch die Milderung der Kältefolgen überall energisch in Angriff genommen und, soweit möglich und angeht, während der großen Kälte die Feuerbestattung zu wählten.



Kohlenkatastrophe in Berlin

Es ist zu hoffen, daß sich auch die anderen deutschen Länder mit Kohlenvorkommen zu ähnlichen Maßnahmen entschließen. Geradezu fatalistisch ist auch die Lage des Bergungsgewerkes, das trotz zahlreicher unangehener Ausfälle gehandelt hat. Auch hier wird der Auf nach Milderung. So fordert das Berliner Bergungsgewerbe für dreißig Tage.

Aufhebung der Luftbarkeitssteuer, der Biersteuer und der Polsteuern.

Eine interessante Bekanntmachung erließen die Berliner Siedlichen Wasserwerke, in der zunächst die Festhaltung gemacht wird, daß der Frost bis in eine Tiefe von 1,40 Metern in die Erde gedrungen ist und die Hausleitungen bedroht. In diesem Zusammenhang erklären die Wasserwerke, daß

Die festgestellten Wiedergangbarmachung dieser Leitungen den Hausbesitzern zur Last fällt. Es wird empfohlen, in der Nacht möglichst eine oder mehrere in den oberen Stockwerken gelegene Zapfhähnen laufen zu lassen. Wo Wasserleitungsbedingungen in Berlin bestehen, tut man daher gut, gleiche Maßnahmen anzuwenden. Die meiste Arbeit macht neuerdings die Bekämpfung der Schneemassen. Die Reichshauptstadt zum Beispiel hat dauernd 300 Schneepflüge, 10 000 Schneeschipper und 600 Abfuhrgepanne im Betrieb, um wenigstens die schlimmsten Massen wegzuräumen.

Nach den letzten Meldungen aus verschiedenen Teilen Europas scheint sich jetzt ein Wetterumschwung anzubahnen. So berichtet man aus verschiedenen Teilen Frankreichs, daß der Frost nachgelassen hat und vorübergehend sogar bis zu 15 Grad Wärme wieder gemessen wurden. Auch aus anderen Gegenden kommen Meldungen von einem bedeutenden Kälterückgang.

Furchtbare Folgen hatte das Lawetter in Thrazien und Macedonien, wo nach wolkensudartigen Regenfällen sämtliche Flüsse über die Ufer traten und große Verheerungen anrichteten. Die Städte Kavalla und Serres sind vollständig überflutet; die Straßen gleichen Strömen.

In Deutschland hingegen hat sich zwar bereits ein Stillstand des Kälteeintruchs gezeigt, doch herrscht der Frost auch noch weiterhin, allerdings nicht mehr so lüthig wie an den vergangenen Tagen. Durch Schneeverwehungen sind große Verkehrsstörungen hervorgerufen worden. Besonders leidet die Straßen unter dem Schnee. Der Rhein ist jetzt in einer solchen Ausdehnung zugefroren, wie man es seit 150 Jahren nicht mehr gekannt hat. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat zum Schutze des ara mitgenommenen Wildes ein Schutzeverbot bis zum 10. März erlassen. Es darf kein Wild, welcher Art es auch sei, mehr gejagt werden.

Wien, das von einer furchtbaren Lebensmittel- und Kohlenkatastrophe bedroht war und bereits Hilfe aus dem Ausland ausandte, hat sich jetzt mit eigener Kraft helfen können. Der Verkehr, der durch den Schnee fast unmöglich gemacht wurde, kann jetzt meistens in geringem Umfange wieder durchgeführt werden.

Aus der Reichshauptstadt.

Bei einem Einbruch in ein Geschäft in der Gutfahrtstraße erbeuteten die Diebe für 15 000 Mark Seidenstoffe und fertige Kleider.

Zwei größere Dachstuhlbrände hatte die Feuerwehre zu bekämpfen. Im Hause Wilhelmstraße 28 hand der Dachstuhl, als die Feuerwehre erschien, schon in seiner ganzen Ausdehnung in hellen Flammen. Mit den Vöhrarbeiten hatte die Feuerwehre die ganze Nacht über zu tun. Zeit zur gleichen Zeit war im Hause Grenzgasse 6 in Gieshild der Dachstuhl in Brand geraten; hier konnte die Wehre bereits nach einflüchtiger angelegter Arbeit wieder abzurufen.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir herzlichst
Elly Mehrkorn
Dr. Sigurd Schüller

Bekanntmachung.
Wegen Kohlenmangels sind bis auf Weiteres nur die Zimmer 2 und 3 im Rathausgebäude bis 12 Uhr mittag für den Verkehr geöffnet.
Neuba, den 18. Februar 1929. Der Magistrat.

Mittwoch:
frisch. Fisch Herrmann.
Drucksachen
für Handel Gewerbe und Industrie
festigt an
Buchdrucker W. Sauer
Rossleben.

Seeben erschienen
die neuesten Modenhette für Sommer

Lyon Favorit-Album	1.50
Elite	2.50
Le Elegance Feminine, Star	2.00
Wiener Kindergarderobe	1.80
Wiener Modenalbum	1.50
Lyon, Modenschau, Februarheft	0.70
Beper, Sonderheft für Konfirmation	1.00

Buchhandlung Walter Schorf.

Zur Konfirmation

bringe ich entsprechend meines wohlbegründeten Rufes als leistungsfähiges Haus

schöne und beste Kleidung

in großer Auswahl und billigen Preisen!

Kleider in reinwill. Rips-Popeline, Taffet und Köper-Samt von RM. **14.-** an

Mäntel in Herrenstoffen, Fantasiestoffen und Crêpe-Caid von RM. **16.-** an

Anzüge in gutem, blauem Cheviot und Fantasiestoffen in modern. Farben von RM. **30.-** an

FRIEDRICH KREY • Inh. EMIL KREY

Das Leben im Wort

Nr. 7



Unterhaltungsbeilage



1929

Der Wettlauf mit dem Glück Roman von Bert Hey

Nachdruck verboten

(Dritte Fortsetzung.)

„Sam, sieh nur, wie schön, wie wunderbar schön. Am liebsten möchte ich hierbleiben. Es muß köstlich sein, in dieser Pracht leben zu dürfen.“ — Mein Gefährte legte sich auf die andere Seite. — „Gottverlassene Gegend,“ knurrte er. „Hier kannst du verhungern, wenn du nicht ein Eckchen in der Eisenbahn erwischt.“ — Ich schwieg. — Ueber Schön oder Nichtschön läßt sich streiten. Es kommt darauf an, von welchem Gesichtspunkte aus man die Gegend betrachtet. Aber Sam hatte wohl recht. — Lange, lange freute ich mich an der Pracht der vorüberrauschenden Waldesriesen.

Der Weg von Kingston nach Montreal ist weit.

Nacht. Der Zug hielt.

Schritte neben dem Wagen kamen näher. Durch das Fenster sah ich den tanzenden Schein einer beim Gehen geschaukelten Laterne.

Stimmen vor dem Wagen — — —

„Verflucht, wenn wir erwischt würden — — —“

„Sei still,“ zischte Sam. „Dazu ist nachher immer noch Zeit.“ Die Tür kreischte — — — Ein paar Männer hantierten. — „Ist ja Torheit,“ sagte einer. „Die Kisten sind alle im ersten Wagen. Wenn es nicht stimmt, ist es nicht unsere Schuld. Die Jungen haben eben nicht alles verladen.“ — Der andere fluchte. — Einer, der unten am Boden stand, drängte zur Eile.

— Die Tür schob sich zu; wir atmeten auf. — Aber richtig wohl wurde mir erst mit dem Augenblick, als ich das Geräusch der Räder hörte, unser Gefängnis mit Schaufeln und Rütteln auf dem endlosen Stahlwege weiterpölkerte.

„Du, Sam, jetzt hätten sie uns beinahe gehabt.“

„Blech!“ Mein Gefährte schien schon wieder zu schlafen.

Ein eigenartiges Leben ist doch das des „rail-tramp“.

Und dann kam wieder eine Station. Es war noch Nacht, und Sam sagte, er wolle mal hinausgehen, um frische Luft zu schnappen. Er glitt an jener, der Station entgegengesetzt liegenden Seite hinab und verschwand.

Ich wartete. Mit einem Male war es mir, als vernähme ich erregte Stimmen, die sich dem Wagen näherten und dann wieder entfernten. Ich hörte ein deutliches

„Damned!“ und unterschied klar Sams Stimme. — A setzte sich der Zug in Bewegung. Mein Herz klopfte bis zum Halse hinauf. Noch im letzten Augenblick hoffte ich, Sam würde sich hereinschwingen.

Aber Sam kam nicht mehr, und ich habe ihn nicht wiedergesehen.

Ich saß und stierte in das Dunkel, und es war mir jämmerlich zumute. Aber als der Zug endlich in Montreal einfuhr, da war ich entschlossen, das Schlimmste auf mich zu nehmen.

Ich sprang aus dem Wagen.

Zwei lange Wagenreihen, zwischen denen ich in der Morgendämmerung marschierte. Ich ging über die Gleise und hieß meinen Einzug in die Stadt Montreal, ohne daß mich jemand anhielt.

Dann ging ich durch die Straßen, das winzige Bündel mit meinen Habseligkeiten in der Hand.

Eine Schlafgelegenheit fand ich bald.

Nun also Stellung suchen.

Es war genau so wie überall. Man suchte mit den Achseln, man bedauerte, keine „Bafanz“ zu haben. — Ein großes, rotes Haus — — Workers market! — Da

standen Menschen, die Arbeit suchten. Da lehnten welche an der Wand umher, denen der Hunger aus den Augen sah. — Ich mußte mich abwenden; mein zukünftiges Schicksal. — Aber ich hatte doch noch Geld! Es muß gehen, irgend etwas, nur Arbeit, gleichgültig, was.

In dem großen Saale schwirrte es wie ein Bienenschwarm durcheinander. Eine säuerliche, prickelnde Luft von Schweiß, von abgetragenen Kleidern, von ungepflegten Körpern.

Ich trat an einen der Schalter. Ein Paar schwarze Augen hinter funkelnden Brillengläsern.

„Können Sie als Bau-

tischer arbeiten?“

„Sicher — —“

„Haben Sie es schon

getan?“

„Nein, aber ich denke —“

„Dann geht es nicht.“

Ich wollte reden, er schnitt

es mit kurzer Frage ab.

„Was haben Sie gelernt?“

„Alles und nichts.“

„Was wollen Sie also

dann?“

„Weiß nicht. Irgend

etwas.“ — „Warten Sie!



Dann kam ein alter Negler. Er grinste, daß man alle seine Zähne sah, er hatte meinen Begleiter erkannt.

Abend

Von Otto Boettger-Seni

Seht dann der Abend
still an meinem Haus vorbei,
schließ' ich die Läden — —
Sehnsucht und Vermissen
in meinem Herzen,
in dem ruhelosen.

Mein Hofhund kuschelt sich
wedelnd in die Knie,
schaut zu mir auf,
als wollt' er etwas sagen.
Und leichter, immer leichter
wird das Tragen
an diesem Ab. nd,
d. r vorbeigegangen.

Gewiß, wir sind wohl alle
irgendwie gefangen.
und irgend etwas in uns strebt
hinaus.

Hinaus? — — Wohin?

Ich schließ' die Tür,
betret' in tiefem Sinnen
den dunklen Flur. — —

Im Zimmer drinnen
der Lärm von Stimmen,
lieb mir und vertraut.

Bei Gott, ich möchte
ihrer keine missen — —
und dennoch, draußen
still ein dunkler Himmel blaut,
den ich sekundenlang
weh an mein Herz gerissen,
bevor ich Tür und Herz
ins Schloß gedrückt
und mich aufs neu
an dem, was mir das Leben
in seiner Gnade hat auf Frist
gegeben,
entzückt.

Vielleicht braucht die Spinneret heute noch Ungelehrte.“
— Ich stand lange an der Wand, denn auf der Bank war
kein Platz mehr. Lange, lange sah ich zu, wie eine alte
Frau auf der Bankette, die mit runzligen Händen einen
Korb umkrallt hielt, wartend dasaß. Sie wadelte un-
unterbrochen mit dem Kopfe, konnte ihn wohl vor Alters-
schwäche nicht mehr stillhalten.

Gegen Abend ging ich. Die Spinneret hatte keine un-
gelehrten Arbeiter gebraucht.

In der Nacht konnte ich nicht schlafen. Die Sorge
kroch mit Spinnenbeinen um das Bett, kicherte, lachte,
schmatzte —

Weshalb mußtest du gerade nach Montreal kommen,
du Narr? Kann man nicht an einem anderen Plage eben-
sogut zugrunde gehen? Du hattest dir doch immer ein-
gebildet, daß dein Glück im sonnigen Süden blühe, und
nun sitzt du hier und willst es im kalten, kanadischen
Winter suchen? Das kommt davon, wenn man nie das
durchführt, was man sich vornimmt, sondern sich vom Zu-
fall leiten läßt. Bist eben doch nicht lebensfähig — —

Als ich aufstand, der Morgen dämmerte kaum, stand
es bei mir fest, daß ich fort wollte, daß ich auf keinen Fall
in dieser Stadt bleiben wollte. Es war eine fixe Idee:
der Süden ist das richtige Feld, dort muß es gehen.

Zum Mittagszuge war ich auf dem Bahnhof. Die
Reise nach dem Süden hatte ihre Hindernisse, an die ich
leider vorher nicht gedacht. Die Einwanderungsbestimmun-
gen nach der nordamerikanischen Union sind scharf, und es
gibt kaum einen Weg, sie zu umgehen. Ohne Geld, ohne
rechten Ausweis, ohne Aussicht auf eine Anstellung im
„Lande Gottes“, wie die Yankee stolz und frech ihr Land
nennen, war es so gut wie ausgeschlossen.

Ich war in Kanada gefangen, die Grenze zur Union
hinaüber war eine unübersteigbare Schranke.

Zur See fahren? Wieder irgendwo von Bord laufen?

Nein, ich hatte genug. N i e wieder!

Der Süden war versperrt — — —

Wenn ich nun aber nach Toronto fuhr? Wenn ich
vorher dort blieb und wartete?

Es gelang mir, alle Sorgen abzuschütteln, mich in eine
leichtsinrige Stimmung hineinzureden.

Winkte nicht Tausenden täglich das Glück? Hatte ich
nicht — wenn ich es recht betrachtete — bisher ein geradezu
fabelhaftes Glück gehabt, daß ich noch immer lebte und
nicht in Hunger und Elend verkommen war?

Nun, es gelang mir, nach Toronto zu kommen, wie ich
nach Montreal gekommen war. Ich hatte Glück. Aber in
Toronto ging es mir nicht besser als in Montreal, und nun
war mein Entschluß gefaßt, wuchs sich förmlich zu einer
fanatischen Idee aus:

Ich muß nach dem Süden!

Immer öfter meldete sich die Erinnerung an Mac
Leightons Tochter, aber ebenso oft schlug ich mit dem Stolz
meiner Vergangenheit den Gedanken nieder, mich an
Leighton um Hilfe zu wenden.

Als Landstreicher?

So?

Niemals! — —

Von Toronto aus begab ich mich auf die Wanderschaft.
Nach Buffalo, das schien mir zunächst die erste
Möglichkeit. Nachts schlich ich mich über die Grenze der
Union. Den Kiegel, der mich von einer Wanderung nach
dem Süden abschloß, zog ich mit List zurück.

Als mir der Uebergang über die Grenze gelungen
war, schritt ich mit neuem Mute rüstig vorwärts — — —
Weites, flachhügeliges Ackerland dehnte sich aus.
Bereinzelte Bauernhäuser lagen an der Straße.

Unterwegs traf ich einen Landstreicher, Jim Koin.
Gemeinsam setzten wir die Reise fort.

3. Kapitel.

Im goldenen Süden.

Es war brennend heißer Mittag, als wir zusammen
die Straße hinaufgingen. Oben lag das Haus unter alten
Cottonwool-Bäumen, schneeweiß, rings von Beranden um-
geben. Es sah aus wie die Sommerresidenz eines morgen-
ländischen Fürsten.

„Yellow-Gill!“ meinte Jim und zeigte hinüber.

Im Hofe sprang uns ein mächtiger, braun und weiß
gefleckter Hund entgegen, bellte unfreundlich.

„Aber, Big, kennst du mich nicht mehr?“

Da machte er den Hals lang, schnüffelte und ließ sich
von Jim willig das Fell streicheln.

Wir gingen um das Beet mit den rot und weiß
blühenden Büschen herum.

„Wie lange warst du von hier weg?“

Jim schob den Hut zurück, kratzte sich auf dem Kopfe.
„Fast ein Jahr. Es war die größte Dummheit meines
Lebens.“

Dann kam ein alter Neger. Er grinste, daß man alle
seine Zähne sah, er hatte meinen Begleiter erkannt.

„War nicht gut im Norden, Master Jim?“

„Hol es der Geier,“ fluchte der los. „Nie, nie wieder
versuche ich das!“

Ich sah ihn lächelnd an. Er hatte fast nichts anderes
gesprochen, seit ich ihn damals nach der Nacht in der
Alligator-Farm aufgelesen.

„Ist Mr. Leighton da?“

Ich zuckte zusammen. Leighton? — Aber das war ja
nicht möglich! Vielleicht eine Uebereinstimmung des
Namens — —

„Wird gleich kommen. Sam führt gerade das
Pferd vor.“

Ein schlanker junger Mann, glattrasiert, breitschultrig,
trat aus der Tür.

Er sah uns, wendete uns das Gesicht zu.

Ich war beruhigt.

Jim wurde fast um eine Handbreit kleiner. „Ach, Mr.
Leighton, ich bin es, der Jim, Sie wissen ja, der Jim
Koin.“

Der junge Mann lachte. „Natürlich, das sehe ich doch.
Was gibt es? Hat es Ihnen im Norden nicht gefallen?“

„Ich möchte gern wieder hierbleiben — — —“

„Meinetwegen. Eigentlich habe ich ja genug Leute,
aber weil Sie es sind.“

„Ich habe aber auch noch einen Freund mitgebracht,
Mr. Leighton — —“

„Was soll ich mit ihm?“

„Er hat mir unterwegs geholfen, sonst wäre ich über-
haupt nicht hergekommen, wäre verhungert — — oder
— — oder hätte gar sterben müssen — —“

Ein prüfender, kübler Blick flog zu mir hin.

„Was haben Sie zuletzt getan?“

„Ich war in der Maisernte, drüben in
Louisiana — —“ log ich verzweifelt.

„Wenn es gar nicht anders geht, dann werde ich Sie
wohl schon behalten müssen. Gehen Sie mit hinaus zu
Inspektor Mooren, der soll Sie beide nehmen.“

Untenwegs puffte mich Jim in die Seite und zeigte mit dem Daumen über die Schulter.

„Ich wußte es, er läßt mich nicht im Stich.“

„Hat man es denn hier so gut?“

„Das will ich meinen! Aber Mr. Leighton nimmt nicht jeden. In der Erntezeit wohl, aber die hier bleiben, die sucht er alle selbst aus.“

Ziemlich eine Stunde mußten wir gehen bis zu den weißen Baracken und Ställen, die zwischen den hohen Bäumen lagen. Es war für mich eine neue Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Dame mit den Wasserflöhen

Skizze von Carl-Marie von Kandel.

Es gibt Geschichten im Leben, die sollte man niemals erzählen, noch viel weniger niederschreiben, trotzdem sie wahr sind, weil sie unwahr und erfinden klingen — man würde als Lügner dastehen, ohne das Gegenteil beweisen zu können. — Wer aber möchte sich dem aussetzen? — Nun, bloß einmal zum Beispiel. Ich möchte es wagen und die Geschichte meines Heinrich Niedner erzählen, genau so, wie ich sie miterlebte.

Mein Freund Niedner war zu Beginn dieser Geschichte ein Junggeselle, den alle Mütter seines Verwandten- und Bekanntenkreises hoffnungslos aufgegeben hatten, schien er doch furchtsicher in den neutralen Hosen eines gutmütig lächelnden Onkelchens vor Anter gehen zu wollen.

Aber dann stand er eines Tages um die Mittagstunde am Bahnhof, glatt rasiert, gut aussehend und erwartungsvoll, jedoch mit sich, der Bahnhofsfuhr und der ganzen Welt unzufrieden. — Man hatte ihn verfehlt. — Wer? — Nun, wer sollte es sein? — Vielleicht ein guter Freund, mit dem er einen netten Abend zu verleben gedachte. Also, er stand nun da wie bestellt und nicht abgeholt, und schließlich war es ja auch wirklich an dem.

Heinrich Niedner schaute zu, wie die Passanten eilend in den Bahnhof strebten. Plötzlich rückte er interessiert an seiner Hornbrille. Eine schlicht-elegante jüngere Dame eilte an ihm vorbei, in der Rechten ein lächerliches Konserwenglas, das die ganze Hand in Würdeber geküllt, sorglich an einem dicken Bindfaden trug. Das Glas war zur Hälfte mit Wasser gefüllt, in dem sich Milliarden von Wasserflöhen rudertartig tummelten. — Fürwahr ein grotesker Anblick. Selbstverständlich mußte mein Freund Niedner hierüber lachen. Eine Dame, jung, hübsch und elegant, trägt eben auch keine Wasserflöhe im Konserwenglas, alles was recht ist.

Am Schalter war um diese Stunde ein starker Andrang. Weiß der Teufel, wie es kam, eben diese Dame mit den albernen Wasserflöhen geriet ins Gedränge und dabei in Gefahr, den für sie anscheinend kostbaren Inhalt des Glases zu verschütten. Mein Freund Heinrich weiß heute noch nicht — wie er mir immer wieder versichert, wenn wir auf diese Geschichte zu sprechen kommen, wie es eigentlich kam, daß er gerade im rechten Augenblick zur Stelle war, um mit behütender Hand jener Dame das Glas abzunehmen und es geduldig so lange zu halten, bis sie ihren Fahrchein gelöst hatte.

„Verzeihung, Gnädigste, ich habe gerade keine Hand frei, hätten Sie daher die Güte, auch mir eine Fahrkarte nach Schlachtensee zu lösen?“

Zwei Augen schauten zu ihm auf, seltsam ernst und doch in ihren Winkeln so ein ganz, ganz verborgenes kleines Lächeln eines vom Leben befeuerte gedrängten Humors.

Heinrich wurde: das scheußliche Glas mit den Wasserflöhen mit einem freundlichen Nicken wieder abgenommen. Er aber hielt sich an der Seite der Trägerin.

„Ich bin noch in Ihrer Schuld, anädige Frau, wegen des Fahrgeldes!“ — Zwei Eheringe auf ihrer Rechten wiesen ihm die Anrede. Sie lächelte leise. Man sah im Abteil allein. — Sie schwiegen. Beide Augen verfolgten das gänzlich sinnlose Spiel der blaßroten Wasserflöhe in dem Glase, das sie trampfhaft in ihrem Schoße hielt.

Heinrich, wekgewandt und beflissen, den Faden des Gespräches wieder aufzunehmen, wandte sich seiner Nachbarin verbindlich zu: „Gnädige Frau haben anscheinend große Freunde an der Aquariumpflege?“

Und kommt sich mit und nach dieser Frage unsagbar lächerlich vor, denn diese Frau und Aquariumpflege? — Er hätte sich im Augenblick mit seiner Frage verunwünscht können.

Der Zug rollte in eine Station. — Leute stiegen ein, machten sich breit, lasen, rauchten, gähnten und wünschten sich alle zwei, drei oder vier Stationen weiter.

Nicht so mein Freund Heinrich. „Darf ich Ihnen das Glas abnehmen, gnädige Frau?“

Wie ein kostbares unerwartetes Weihnachtsgeschenk hielt er es in den Händen und sah mit seiner gelehrten Hornbrille da, wie ein großer Junge, der kein anderes Interesse kennt, wie eben seine Wasserflöhe und deren heilen Transport.

So kam die Zielstation. In der Linken das Wasserglas, half Heinrich Niedner mit der Rechten seiner Begleiterin.

Sie verlassen beide den Bahnsteig und steigen die Treppe hinab. — Unten bleibt sie zögernd stehen: „Daben Sie herzlichen Dank für Ihre Lebenswürdigkeit!“ — Nimmt ihm das Glas ab und geht. — Heinrich folgt ihr heimlich. In einer Villenstraße verschwindet sie in einem Hause, nicht ahnend, daß er ihr folgt. Es ist eine Villa. Gegenüber liegt ein Mietshaus, im Parterre ein kleiner Gasthof.

Heinrich bestellt ein Bier. Der behäbige Wirt bringt es. Er scheint Langeweile zu haben und unter einem gewissen Redebedürfnis zu leiden.

„Trinken Sie ein Gläschen mit, Herr Wirt? — Es schmeckt besser zu zweien.“

Sie sitzen sich gegenüber. — Das Lokal ist sonst leer, bis auf einige Fliegen, die, durch Bierneigen angeregt, munter gegen die Scheiben stoßen. — Sonst nichts.

„Ein hübsches Hänschen dort drüben, Herr Wirt. — Ich suche so etwas.“

„Ja, damit könnte Ihnen schon gedient sein, mein Herr, das da drüben gehört der jungen verwitweten Frau Landgerichtsrat Rubens. — Teufel, wie der Zufall doch manchmal so spielt. Sie wird die Villa bald aufgeben, hat nichts mehr als eine gute Pension und einen todkranken Jungen von sechs Jahren. Er wird's nicht mehr lange machen. — Dann hält sie dort nichts mehr. Sie wird das Haus sicher verkaufen, ja, ich könnte das gut verstehen. Nach allem was sie dort verloren hat — vor zwei Jahren den Mann und nun schließlich noch den einzigen Jungen. — Trinken Sie noch ein Bier?“

Heinrich dankt und zahlt. —

Diese Geschichte, das heißt nur bis zu vorstehenden Gedankenstrich hat mir mein Freund Heinrich Niedner schon mindestens zwölfmal erzählt, denn ich bin beinahe alle Woche sein Gast.

Und wenn dann Frau Eva einmal das Zimmer verlassen hat, um nochmals nach dem damals todkranken Hänschen zu sehen, das längst wieder genesen ist und mit abgöttischer Liebe an dem prächtigen Stiefvater — eben meinem Freunde Heinrich — und seinem dichtbevölkerten Aquarium hängt, dann philosophieren wir beide schnell noch ein bißchen über das Leben und seine Zusammenhänge, über Liebe auf den ersten Blick, die Heinrich nicht anerkennt — „denn auch mich,“ so sagte er in einer solchen Stunde einmal veronnen zu mir, „wie's damals eine gute Stimme, ihr das Glas mit dem albernen Inhalt zu halten, weil ich intuitiv tiefere, ernstere Zusammenhänge ahnte, denen ich nachging. — Das Leben ist nicht ganz so flach und alltäglich wie es den Anschein hat. Unheimlich und nichtern ist oft der Schlüssel, der uns das Allerheiligste erschließt. — Und was wäre wohl heiliger, als die Mutterliebe?“

Was wissen wir vom Wetter?

Von Dr. phil. Wegner.

Die Wettervorhersage steckt gewissermaßen noch in den Kinderchuhen, denn im allgemeinen kann sie nur 80 bis 85 Prozent Treffer aufweisen. Viel länger als auf 24 Stunden läßt sich das Wetter nicht vorherbestimmen. Betrachten wir eine Wetterkarte, die von vielen Zeitungen gebracht wird, so stellen wir ohne Mühe Gebiete fest, die mit einem „Hoch“ oder „Tief“ überschrieben sind. Bezeichnend für schlechtes Wetter sind die barometrischen Tiefs, und mit ihnen wollen wir uns beschäftigen: Sie können auf verschiedene Weise entstehen, und Bild 1 zeigt die Entstehung eines Tiedrucks infolge starker Erwärmung. Dessen Vorgang hat uns Sieberg in seinem Wetterbüchlein sehr schön veranschaulicht. Die Zeichnung wird von schwarzen Linien durchzogen, die die Höhe des Luftdrucks in Millimetern angeben. Der Luftdruck ist in den unteren Luftschichten über dem Lande am höchsten — wir befinden uns in einem Hoch — und am kleinsten über dem Wasser — dort lagert ein Tief. Man kann im allgemeinen sagen, daß sich über dem Lande unten sozusagen ein Luftdruckberg erhebt, über dem Wasser verläuft entsprechend ein Tal. Gleich wie das Wasser von oben nach unten fließt, so strömt der Wind vom Hoch zum Tief; die untere Karte mit den Kurven zeigt diesen Luftaustausch. Die Luft strömt etwa spiralförmig zum Tief hin und in großen Höhen über dem Tief in derselben Weise zum Hoch wieder zurück. Die warme Luft über dem Wasser, die wasserdampfhaltig ist, steigt in die Höhe, dehnt sich aus und kühlt ab: Es bilden sich Wolken, die immer dichter und dichter werden und schließlich Regen herabfenden. In etwa 7 bis 10 Kilometer Höhe häuft sich die emporgestiegene Luft an und muß nun, um das alte Niveau wieder herzustellen,

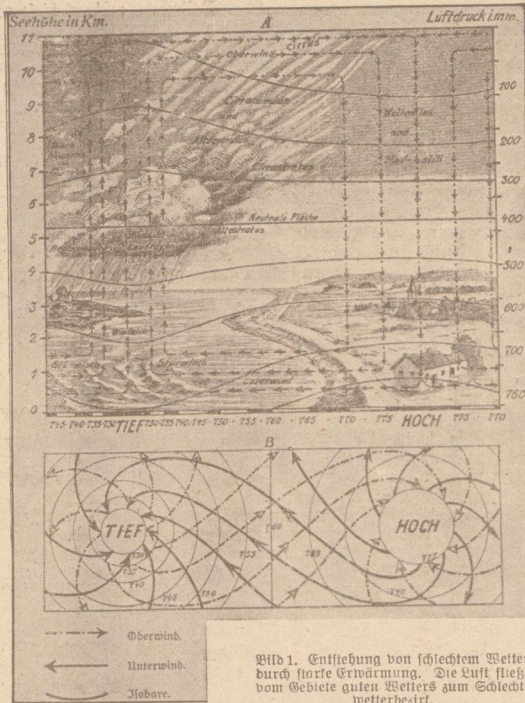


Bild 1. Entleerung von schlechtem Wetter durch starke Erwärmung. Die Luft flieht vom Gebiete guten Wetters zum Schlechtwetterbestir.

in das auf der Karte rechts davon liegende „Luftdrucktal“ zur Ausfüllung abströmen. In großen Höhen schweben, wie wir aus der Skizze ersehen, Federwolken, die sich allmählich ausbreiten, darunter erbliden wir stark in die Höhe getriebene Haufenwolken, und ganz unten fällt der Regen aus einer als Nimbus bezeichneten Wolke. Im Hochdruckgebiet haben wir es mit absteigender Luft, die wolkenauflösend wirkt, und mit Windstillen zu tun; im Tief herrschen kräftige Winde, die auf seiner Rückseite manchmal recht fürmlich werden können.

Bild 2 zeigt die Vorgänge in einem Tiefdruckgebiet. Der lange Pfeil gibt die Bewegungsrichtung dieses Gebildes an. Die Tiefdruckgebiete und mit ihnen das schlechte Wetter, pflanzen sich in unseren Gegenden durchschnittlich in östlicher Richtung fort. Die ausgezogenen Kurven geben den Luftdruck an, man nennt sie Hobaren, Linien gleichen Luftdrucks, und die gestrichelten Linien bezeichnen die Isothermen oder Linien gleicher Wärme. In der Mitte des Tiefs regnet es, und seitwärts sind Wolken zu sehen. Kommt ein Tief herangezogen, so wehen, wenn es nördlich an uns vorüberzieht, östliche bis südliche Winde, im Winter wird es dann wärmer, da letztere Winde auch aus wärmeren Gegenden kommen. Regen setzt ein und die Winde drehen nach Südwest. Befindet sich das Tief im Abzuge, so geht der Wind nach Westen und Nordwest herum, er wird oft böig, und in seinem Gefolge treten in der kälteren Jahreszeit manchmal Graupelsfälle und Schneegestöber ein. Die kalte Luft, die im Sommer von dem kühleren Ozean und aus Norden herankommt, schiebt sich dann gewaltsam unter die wärmere Luft hebt sie in die Höhe, welcher Vorgang im Sommer recht oft Anlaß zu heftigen Ge-

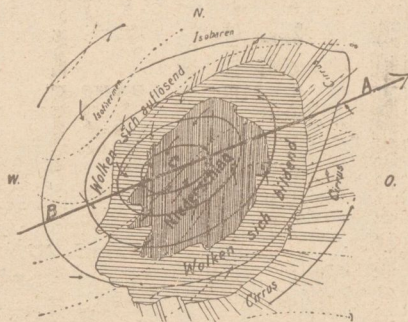


Bild 2. Zirkulation im Schlechtwettergebiet.

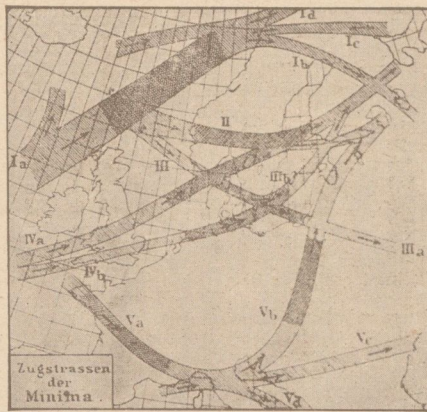


Bild 3. Zugstrassen des Tiefdruckgebietes in Europa (nach von Weeber).

witern gibt. Auf der Rückseite des Tiefs lösen sich naturgemäß die Wolken auf, und es tritt wieder schöneres Wetter ein.

Die Tiefs bevorzugen häufig bestimmte Wege. Bild 3 gibt ihre Zugstrassen wieder. Sie gehen gern über Wasserflächen hinweg, da sie dort weniger Widerstand finden und meiden die hohen Gebirge, z. B. die Alpen. Wir unterscheiden in Europa fünf Zugstrassen (siehe Karte), die fast alle ihren Ursprung aus dem Atlantischen Ozean haben. Manche werden im Winter, andere wieder im Sommer beschritten, so im Winter besonders die nach Südosten gerichteten Bahnen, weil der Westen Europas dann weit wärmer als der Osten ist. Für die Tiefdruckgebiete spielt nämlich die hohe Temperatur eine



Bild 4. Einteilung Deutschlands in Klimabezirke.

große Rolle, und sie lassen sie auf ihren Wanderungen, ebenso wie die Gebiete mit hohem Luftdruck, rechts liegen. Kommen die barometrischen Minima vom Ozean auf das Binnenland, so verringern sie ihre Geschwindigkeit, weil die Reibung auf dem Lande größer als auf dem Wasser ist. Die stark schraffierten Gebiete geben die Teile der Zugstrassen an von denen aus Deutschland am meisten beeinflusst wird. -- Bild 4 stellt die Einteilung Deutschlands in Klimabezirke, sogenannte Klimaprovinzen dar. Nach meinen Untersuchungen ist das Klima Deutschlands nicht ganz einheitlich, so daß ich acht Klimaprovinzen mit vielen Unterbezirken aufstellen konnte. Wir lesen ihre Begrenzung auf der Karte ab und fernerhin den durchschnittlichen Charakter ihres Klimas. Eine Provinz geht allmählich in die andere über, man muß sich die Grenze als breites Gebiet vorstellen. Der Osten des Reiches wird von einer Klimaprovinz mit kontinentalem Charakter eingeschlossen, desgleichen der Westen von einer solchen mit ozeanischer Beeinflussung. In der Mitte liegen die Übergangsgebiete. Im Norden bestimmt die See in zwei Provinzen die Grenzen ihrer Klimatischen Eigentümlichkeiten. Im Süden ähneln die Alpen in ihrem Klima in mancher Beziehung dem See-Klima; ihnen vorgelagert erstreckt sich ein Klimagebiet mit einem gemäßigten kontinentalen Gepräge, wie es seine hohe Lage erfordert. Die Namen der Klimaprovinzen sind folgende: 1. Die ostdeutsche oder kontinentale, 2. die baltische, 3. die zentrale, 4. die ozeanische, 5. die herzynische, 6. die rheinische, 7. die schwäbisch-bayerische und 8. die alpine Klimaprovinz. Nach dieser Einteilung Deutschlands lassen sich leicht die Kettegele in den verschiedenen Jahreszeiten festlegen.



Nebraler Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Koblentz.

Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Retikamettel 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:

Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artzen.

Nr 22

Dienstag, den 19. Februar 1929

42. Jahrgang

Eine Woche Young-Konferenz. Vor Abschluß der Gesamtsprache.

Paris, 17. Februar.

Die Konferenzmitglieder hielten gestern keine Sitzungen ab. In ihre morgigen Besprechungen werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach den ersten Beratungen abhört, die Gesamtsprache, erledigen. Der Verlauf der ersten Woche der Young-Konferenz wird als nicht ungewöhnlich bezeichnet.

Bei den ersten Besprechungen, die hauptsächlich von Reichsbankpräsident Dr. Schaaf geleitet wurden, handelte es sich um vorläufige Vorschläge, die das Ziel hatten, anhand des für die Verständigung erforderlichen Materials nachzuweisen, daß die meisten Anleihen wegen der überhöhten Verschuldung verloren seien. So wies er darauf hin, daß die 7,5 Milliarden Kredite, die die Landwirtschaft bisher erhalten hat, fast vollständig von dem Schuldenzins aufgefressen wurden und daß nur 1,5 Milliarden für Reinvestitionen verwendet werden können.

Die letzten Beratungen befaßten sich meist mit der Frage, ob die Verhandlungen nicht mehr für die Verständigung der Wirtschaft, also für Reinvestitionen, oder zur Deckung der Schulden benutzt werden. Dr. Schaaf konnte anhand des ihm zur Verfügung stehenden Materials nachweisen, daß die meisten Anleihen wegen der überhöhten Verschuldung verloren seien. So wies er darauf hin, daß die 7,5 Milliarden Kredite, die die Landwirtschaft bisher erhalten hat, fast vollständig von dem Schuldenzins aufgefressen wurden und daß nur 1,5 Milliarden für Reinvestitionen verwendet werden können.

Die Pariserblätter heben hervor, daß in dem ersten Beratungsdienstag nur Dr. Schaaf das Wort geübt hat. Dies ist aber durchaus richtig gewesen, da man dabei Gelegenheit gefunden habe, die Absichten der Deutschen in Sachen Reparationen zu erklären. In dem darauffolgenden Bericht über die Fortsetzung einer hohen jährlichen Summe zu erreichen suchte. Angeblich forderten die Alliierten 3,5 Milliarden Reichsmark jährlich, während Dr. Schaaf nur 1,5 Milliarden anbieten habe. Die Amerikaner luden einen Mittelweg mit einer jährlichen Zahlung von 2,2 bis 2,4 Milliarden. Zu diesen Vorschlägen wird bemerkt werden, daß die Höhe der Jahreszahlungen noch gar nicht bestimmt worden ist, daß also die Zahlenangaben nur auf Kombinationen beruhen können.

Frankreich erwartet deutsche Vorkläre.

Pariser Presse zur Young-Konferenz.
Paris, 17. Februar.

Die Pariser Presse befaßt in großer Aufmerksamkeit den Abschluß der Gesamt-Sprache in der Young-Konferenz und spricht sich übereinstimmend die Erwartung aus, daß Deutschland bei den kommenden Besprechungen Vorkläre mit einer jährlichen Zahlung von 2,2 bis 2,4 Milliarden. Zu diesen Vorschlägen wird bemerkt werden, daß die Höhe der Jahreszahlungen noch gar nicht bestimmt worden ist, daß also die Zahlenangaben nur auf Kombinationen beruhen können.

U. a. schreibt das „Journal des Debats“, wenn sich die deutschen Vorkläre nicht zu weit von dem Entente, was nun mit Recht von einem unabhängigen Schlichter erwarten, so würde es vielleicht unnötig sein, vom Grafen „George“ nach Berlin zu überreifen. Der deutsche Reichsbankpräsident habe sich flüchtig darauf beschränkt, wenn nicht für die Vermeidung Deutschlands, so wenigstens für die Gewähr zu plädieren, die sich für Deutschland ergeben würde bei der Leistung von Jahreszahlungen, die die Steuerkraft des Landes übersteigen. Die Sachverständigen hätten alle erforderlichen Akten zur Hand und würden selbst ihr Urteil fällen. Das Blatt ist der Auffassung, daß man zu einer Verständigung über eine Anzahl von Jahreszahlungen kommen könne, die ungefähr der Annahme entspricht, und über eine Höhe der Jahreszahlungen, die annähernd derjenigen der normalen Dawesleistung gleichkomme. Die Gläubiger würden darauf verzichten, den in Dawesplan vorgeschriebenen Zahlungen zu unterliegen zu lassen und dem Reich von dem Betrag der Dawesrate die Zahlungen zu ziehen, die ihm der Schuldendienst der amerikanischen Anleihen aufverle. Unklarheit würde man zu unzulässig haben, wie und in welchem Maße man die jetzt geleistete Schuld kommercialisieren oder mobilisieren könne.

Zu vielen französischen Meldungen ist festzustellen, daß Dr. Schaaf kaum mit Vorklären hervortreten wird, denn dies ist Sache der Konferenz, bzw. der Gläubiger.

Keine Flottenabrüstungskonferenz.

In einer Erklärung des englischen Botschafters in Washington von einem Teil der englischen wie der amerikanischen Presse gesteuerten Hoffnungen auf baldige Wiederbelebung einer amerikanischen Flottenabrüstungskonferenz werden durch ein amtliches Demostri des Foreign Office gestrichelt, das folgenden Wortlaut hat:

„Seit der Erklärung Sir Austen Chamberlains im Unterhaus am 6. Februar, daß die britische Regierung mit einer sorgfältigen Prüfung aller Fragen, die sich auf die Beziehungen mit Amerika und die Flottenverhältnisse beider Länder erstrecken, beschäftigt ist, ist kein wesentlicher in der Lage eingetreten. Die vorgeschlagenen Besprechungen werden nicht stattfinden.“



Frankreich auf demselben Weg.

Paris, 15. Februar.

In allen diplomatischen Kreisen ist man der Auffassung, daß die Arbeiten des Sachverständigen-Ausschusses bis März, also bis zum Zusammenritt des Väterbundesrates, beendet sein werden, daß die Außenminister Deutschlands und der interessierten Staaten praktische Besprechungen über die Räumungsfrage einleiten könnten.

Im „L'Express“ schreibt der über die Politik des französischen Auswärtigen Amtes meist sehr gut unterrichtete Henry Barbe, daß nach Beginn der Sachverständigen-Beratungen in Berlin Besprechungen zwischen der Reichsregierung und den alliierten Diplomaten über eine mögliche Wiederbelebung der Räumungsverhandlungen beginnen würden. Diese Räumungsverhandlungen würden Fortschritte machen in gleicher Weise, wie die Pariser Reparations-Beratungen weitergehen und sich erledigen, wenn man in Paris an einen jeden Punkt gelangt sein würde. Die Räumung der zweiten Zone dürfte erfolgen, wenn die Sachverständigen die Möglichkeit der deutschen Schuld für möglich halten, während die eventuelle Räumung erst dann in Frage käme, wenn die Mobilisierung der deutschen Kriegstruppe durchgeführt ist.

Es ist möglich, daß man in amtlichen französischen Kreisen beratliche Absichten hegt und damit eine enge Verbindung zwischen Reparations- und Räumungsverhandlungen herstellen können. Ein solches Vorgehen wird in Frage kommen, wenn man in Paris an einen jeden Punkt gelangt sein würde. Die Räumung der zweiten Zone dürfte erfolgen, wenn die Sachverständigen die Möglichkeit der deutschen Schuld für möglich halten, während die eventuelle Räumung erst dann in Frage käme, wenn die Mobilisierung der deutschen Kriegstruppe durchgeführt ist.

Katzenjagd des römischen Abkommens.

Begegnung des Papstes mit dem König.
Rom, 15. Februar.

Am 25. Februar werden die zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan abgeschlossenen Verträge dem Großen Rat der Römischen Kurie zur Genehmigung vorgelegt. Die Katzenjagd soll erst im Juni erfolgen. Danach ist eine Begegnung zwischen dem italienischen König und dem Papst vorgesehen. Wie von anderer Seite verlautet, soll diese Begegnung im Rahmen einer Königs-Propaganda vor sich gehen, wobei der König und sämtliche Angehörige des königlichen Hauses sich in einer feierlichen Prozession zum Vatikan begeben, um dem Papst ihre Ehrerbietung darzubringen.

Ueber die Umstände verläutet noch, daß sämtliche Kandidaten gleich Kräfte bezüglich des Gebiets ausgedehnt werden und sämtliche Kurienkardinalen als vatikanische Bürger gelten werden. Für die Untertanen des Vatikan soll eine doppelte Staatsangehörigkeit eingeführt werden.

Eine Mauer als Grenze des Vatikans.

Ein päpstlicher Sonderzug.
Rom, 17. Februar.

Zu den zwischen dem Vatikan und dem Vatikan abgeschlossenen Verträgen verläutet noch, daß die Grenze des vatikanischen Gebiets, soweit dies bisher noch nicht der Fall ist, durch eine hohe Mauer gebildet werden soll.

Bei der ersten Besprechung, die hauptsächlich von Reichsbankpräsident Dr. Schaaf geleitet wurden, handelte es sich um vorläufige Vorschläge, die das Ziel hatten, anhand des für die Verständigung erforderlichen Materials nachzuweisen, daß die meisten Anleihen wegen der überhöhten Verschuldung verloren seien. So wies er darauf hin, daß die 7,5 Milliarden Kredite, die die Landwirtschaft bisher erhalten hat, fast vollständig von dem Schuldenzins aufgefressen wurden und daß nur 1,5 Milliarden für Reinvestitionen verwendet werden können.

Wiederzusammentritt der Parlamente.

Reichstages- und Landtagsparlament.
Berlin, 18. Februar.

Reichstag und Landtag nehmen in dieser Woche ihre Vollsitzungen wieder auf. Der Reichstag tritt heute nachmittags drei Uhr zusammen. Auf der Tagesordnung stehen die Ausschüsse-Anträge über die Kleintierzucht. Der Reichstag wird die Reichsregierung ersucht, eine reichsgesetzliche Anordnung zur Verbesserung der Kleintierzucht hinsichtlich des Perionenzweies, der Voraussetzungen und der Höhe der Leistungen, und der Mitwirkung der beteiligten Organisationen zu treffen. Weiter wird vorgeschlagen, die von allen Parteien vorliegenden Anträge und Beschlüsse der Reichsregierung als Material zu übermitteln. Der Reichstag Landtag hält erst morgen um 1 Uhr nachmittags seine nächste Vollsitzung ab. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Braun über den Stahlhelm.

Staatsdebatte im Hauptausschuß des Preussischen Landtages.
Berlin, 17. Februar.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages befaßt am Sonnabend die Aussprache über den Haushalt des Staatsministeriums, in dem er bei den Abstimmlingen den Haushalt genehmigt, den Antrag auf Aufhebung der Münchner Gebäulichkeitssteuer ablehnt. Während der Debatte erhob der deutschnational Abgeordnete v. Braum heftige Angriffe gegen den Ministerpräsidenten Braum und richtete verschiedene Fragen an ihn. Ministerpräsident Braum erwiderte in einer ausführlichen Rede die verschiedenen Angriffe und betonte u. a., daß er seine Haltung zur Flaggenfrage schon so oft klar gelegt habe, daß hierzu nichts mehr zu sagen sei. Schließlich des Volksbezugs des Stahlhelms.

Während der Debatte erhob der deutschnational Abgeordnete v. Braum heftige Angriffe gegen den Ministerpräsidenten Braum und richtete verschiedene Fragen an ihn. Ministerpräsident Braum erwiderte in einer ausführlichen Rede die verschiedenen Angriffe und betonte u. a., daß er seine Haltung zur Flaggenfrage schon so oft klar gelegt habe, daß hierzu nichts mehr zu sagen sei. Schließlich des Volksbezugs des Stahlhelms.

Während der Debatte erhob der deutschnational Abgeordnete v. Braum heftige Angriffe gegen den Ministerpräsidenten Braum und richtete verschiedene Fragen an ihn. Ministerpräsident Braum erwiderte in einer ausführlichen Rede die verschiedenen Angriffe und betonte u. a., daß er seine Haltung zur Flaggenfrage schon so oft klar gelegt habe, daß hierzu nichts mehr zu sagen sei. Schließlich des Volksbezugs des Stahlhelms.

Während der Debatte erhob der deutschnational Abgeordnete v. Braum heftige Angriffe gegen den Ministerpräsidenten Braum und richtete verschiedene Fragen an ihn. Ministerpräsident Braum erwiderte in einer ausführlichen Rede die verschiedenen Angriffe und betonte u. a., daß er seine Haltung zur Flaggenfrage schon so oft klar gelegt habe, daß hierzu nichts mehr zu sagen sei. Schließlich des Volksbezugs des Stahlhelms.

Die Preußenkoalition.

Berlin, 18. Februar.
Am Dienstag oder Mittwoch werden in Preußen die Verhandlungen für die Herbeiführung der Großen Koalition wieder aufgenommen. Während man aber bei den letzten Besprechungen in der vorangehenden Woche allgemein einen ziemlichen Optimismus äußerte, der auf die bedingte Berücksichtigung des Zentrums auf zwei Ministerien zurückzuführen war, ist diesmal eine neue Schwermüdigkeit eingetreten. Ein parteiübergreifendes Komitee hat erklärt, daß der Abschluß eines Konkordats, an dem dem Zentrum naturgemäß außerordentlich viel gelegen ist, nicht mehr vom preussischen Staat vorgenommen werden könne, weil der Vatikan als in Deutschland anerkannter Staat eine souveräne Macht sei und Verträge mit dem Ausland nur von der Reichsregierung abgeschlossen werden könnten.